

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

25.10.1943 (No. 250)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957251](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957251)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brannenstraße, Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint wöchentlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 80 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 15 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 250

Montag, 25. Oktober 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort Aurich

Torpedoboote versenken Britenkreuzer

Beabsichtigter Durchbruch der Sowjets abgefangen — Schwere Hindernisse für die Westmächte in Italien

Starker Luftwaffen-Einsatz

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Goet. Berlin, 25. Oktober.

Nachdem die Kämpfe im Osten vorübergehend abgeflaut waren, brandete in der vergangenen Woche eine neue Welle schwerer feindlicher Angriffe gegen unsere Stellungen von Weißrussland bis zum Sowjischen Meer. Der Raum, aus dem der Gegner vorstößt, ist das Kampfgebiet nördlich Saporoschje und die Einbruchsstelle südöstlich Kremenetschug. Zweck der feindlichen Offensiven soll offenbar sein, den bolschewistischen Massen den Weg nach Norden und Süden zu öffnen und auf diese Weise den Dnjepr-Bogen, der nach dem Osten hin ausschwenkt, abzuschneiden. Der Angriff im Raum von Kremenetschug und derjenige auf dem Frontabschnitt zwischen Saporoschje und dem Sowjischen Meer soll dabei offenbar als eine Klammer um die deutsche Verteidigung wirken, die nach beiden Richtungen, sowohl nach dem Norden wie nach dem Osten hin, gefesselt werden soll. Der beabsichtigte Durchbruch wurde, wie der Wehrmachtbericht sagt, von unseren Truppen in erbittertem Kampf abgefangen, jedoch dauert die Schlacht mit unerminderter Festigkeit an.

Die starke Beteiligung der Luftwaffe an den Kämpfen geht aus dem Umstand hervor, daß im Verlaufe der letzten beiden Tage 114 sowjetische Flugzeuge bei elf eigenen Verlusten abgeschossen wurden. Diese starke Aktivität unserer Luftwaffe erscheint um so bedeutender, als sie Hand in Hand geht einmal mit der verstärkten Abwehr der anglo-amerikanischen Terrorangriffe über dem Reichsgebiet, dann aber auch mit einem vermehrten Einsatz gegen Ziele auf der englischen Insel. Die Schwerpunktziele sind jedoch einmal der Osten, sodann der italienische Kampfraum und endlich Mittelmeer und Atlantik, wo Einheiten der Luftwaffe immer erneute Schläge gegen feindliche Schiffsziele ausführen. Wenn die deutsche Luftwaffenführung im Westen neuerdings zu einer ganzen Reihe von empfindlichen Angriffen ausgescholt hat, so zeigt sich diese Tatsache ebenso an dem Jochen mit stärkeren Kräften durchgeführten Angriff auf Great Yarmouth wie auch durch die Aussage des Londoner Rundfunks, der meldete, daß die britische Hauptstadt nunmehr in acht aufeinanderfolgenden Nächten Alarm hatte.

Stehen diese Tatsachen in einem starken Gegensatz zu den marxistischen Antikündigungen der britischen Agitation, nach denen die deutsche Luftwaffe angeblich längst ausgepielt haben soll, so läßt sich der gleiche Widerspruch zwischen britischer Großmäuligkeit und harter Wirklichkeit auch für das italienische Kampfgebiet nachweisen. Hier wurde bekanntlich durch anglo-amerikanische Berichterstatter schon vor Tagen die „Schlacht um Rom“ als eröffnet angekündigt. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ sieht sich nunmehr gezwungen, diese den Tatsachen weit voraussetzende Berichterstattung ganz energisch zurückzuführen. Bevor es soweit sei, hätten die Anglo-Amerikaner seiner Meinung nach nicht nur ein Hindernis, sondern noch eine ganze Reihe von schweren

Hindernissen zu überwinden. Vorkünftig sei mit „keinen sensationellen Fortschritt“ an dieser Kriegsfrente zu rechnen. Aber auch neutrale Beobachter zeigen sich immer wieder skeptisch gegenüber den anglo-amerikanischen Erfolgsantukündigungen. So stellt ein schwedischer Berichterstatter fest, daß die feindliche Agitation auch im Hinblick auf früher angekündigte Invasionspläne auf dem Balkan einen merklichen Rückschlag macht. Dazu wird darauf hingewiesen, daß die Jahreszeit für eine militärische Aktion in Griechenland schon zu weit fortgeschritten sei, da das dortige schwer durchdringliche Gebirgsterrain im Winter die Verteidigung in besonderem Maße begünstige. Wenn gleich es sich bei dieser Stellungnahme des Gegners möglicherweise auch um Täuschungs- und Ablenkungsmanöver handelt, so dürften eventuelle Feindpläne in dieser Richtung durch die neuen Erfolge gegen Inseln des Dodekanesos, von denen der Wehrmachtbericht meldet, doch kaum begünstigt werden.

Ganz ähnlich steht es endlich auf dem Gebiet des Seekrieges. Hier kamen deutsche Torpedoboote, also leichte Seestreitkräfte, in der Nacht zum 23. Oktober zu einem besonders schönen Erfolg gegen schwere feindliche Einheiten im Kanal. Dabei wurden ein Kreuzer versenkt, und zwei Zerstörer torpediert, während auf unserer Seite keinerlei Verluste eintraten. Gleichzeitig weisen neutrale Blätter erneut auf die U-Boot-Gefahr hin. So erklärt „Alcazar“, daß die Anglo-Amerikaner trotz aller gegenteiligen agitatorischen Behauptungen sehr wohl wüßten, daß die U-Boote auch weiterhin eine außerordentliche Bedrohung für sie bedeuten. Die Angriffsmöglichkeiten der deutschen Luftwaffe seien bei weitem noch nicht erschöpft. Wenn das deutsche Oberkommando die Aktionen der U-Boote erweitern und verstärken werden, so sei es zu spät, um dann noch ihren Angriffen zu begegnen. In der „Dala Mainitichi Shimbun“ zieht ein höherer japanischer Offizier die Folgerungen aus diesen Tatsachen. Im Osten seien die deutschen Bewegungen, trotz allem gegenteiligen Anschein doch lediglich unter dem Gesichtspunkte der Vernichtungsstrategie durchgeführt worden. Alle Ereignisse hätten den deutschen Entschluß, die sowjetische Wehrkraft endgültig zu zerschlagen, höchstens noch verstärkt, im übrigen aber die äußerste Rüstungsmobilisierung der Heimat zur Durchführung dieses Zieles zur Folge gehabt. Schon jetzt sei es klar, daß die sowjetischen Menschenverderluche nicht mehr wettgemacht werden können. Dagegen sei Deutschland reichlich mit Kräften, Nahrungsmitteln und Rohstoffen versorgt. Front und Heimat seien eins. Die Reserven der Luftwaffe schließlich hätten einen so gewaltigen Umfang, daß großangelegte Vergeltungsangriffe auf England durchaus zu erwarten seien. Aber auch der amerikanische General Eisenhower zieht eine kaum andere Konsequenz aus den Tatsachen, wenn er in einer Rundfunkansprache an die USA-Truppen sagt: „Dies ist ein harter, bitterer, und blutiger Krieg; es ist ein langer, langer Krieg.“

Die Ausgebombten

Von Herbert Hahn

Unsere Zeit stellt uns immer wieder vor Parallelen mit unserer eigenen Vergangenheit. Es war im Grunde alles schon einmal da: der teuflische Haß des Judentums gegen die Sammlung der völkischen Kräfte das Zweibündnis der ungleichen Brüder aus dem marxistischen und aus dem demokratisch-reaktionären Lager gegen die machtvoll sich entfaltende Volksgemeinschaft und der friehafte Scheinerfolg der sterbenden Welt vor dem endgültigen Sieg des Neuen. Es erneuern sich uns die Ergebnisse der innerpolitischen Kampfzeit, nur mit dem bedeutsamen Unterschied, daß sich der Kampf inzwischen auf die Ebene der Welt-politik verschoben hat und seine Mittel entsprechend unerbittlicher und bis zur letzten Konsequenz total geworden sind. Es erweitert sich, daß all das, was damals von Adolf Hitler und seinen Getreuen erungen wurde, nun — auf ungleich breiterer Basis — von ihm und dem deutschen Volk nochmals durchgekämpft werden muß, um unantastbar und von ewiger Dauer zu sein.

Auch unter Kriegsalltag weist deutliche Parallelen mit der Zeit vor der Machtergreifung auf. Damals war die Arbeitslosigkeit von sieben Millionen Menschen das Hauptproblem der nationalen Existenz; durch Verschleppungen familiärer und wirtschaftlicher Art stand durch diesen Tatbestand nahezu ein Drittel des Volkes vor der Verelendung und dem Rest der Nation war zumindest jede Möglichkeit einer Entfaltung genommen. Heute beherrscht ein anderes, scheinbar völlig neues Problem unser inneres Leben: der Bombenkrieg und seine Folgen. Die Zahl derer, die durch die Verwüstungen des feindlichen Luftterrors vor dem Nichts stehen oder zumindest starkem, im Augenblick nicht zu behebenden Einschränkungen ausgelegt sind, beginnt nun ebenfalls in die Millionen zu gehen und ist, wie einstmal die Arbeitslosigkeit zu einer der stärksten inneren Belastungsproben der Nation geworden. Und wie man damals die Frage der Beseitigung der Arbeitslosigkeit als den großen Prüfstein der zur Macht drängenden nationalsozialistischen Bewegung ansah, so kann man — innenpolitisch gesehen — heute das Problem der Ausgebombten und Umquartierten als eine entscheidende Bewährungsprobe der Partei betrachten.

Wir wollen ehrlich sein: der Führung sind in dieser Hinsicht zur Zeit in schmerzlicher Weise die Hände gebunden. Was an erster Stelle geleistet werden kann, wird unermüdet und aufopfernd angepaßt; Verbesserungsmöglichkeiten und Verkehrsmittel werden bis zur letzten Anspannung eingesetzt; die Kameradschaft der Gaue untereinander feiert Triumphe; die nationale Solidarität bewährt sich Tag für Tag und Nacht für Nacht. Aber: was zerstört ist, ist zerstört und kann im Augenblick auch durch den ehrlichsten Willen und den aufopferndsten Einsatz nicht oder doch nur unzulänglich ersetzt werden. Keiner hungert, und keiner friert, und keiner ist auf die Dauer obdachlos. Wer aber sechs Anzüge verlor, hat künftig nur zwei; wer sich in mühsamem Streben einen vollkommenen Hausrat erwarb, muß sich nun vielleicht mit primitivsten Dingen behelfen; wer gestern vor den schwebenden Trümmern seines Anwesens stand, kann nicht heute ein neues Haus erhalten. Auch der eindeutige Rechtsanspruch auf vollwertigen Ersatz, den der Staat den Opfern des Luftkrieges selbstverständlich gewährt, ändert nichts an der Tatsache, daß der Ausgebombte zunächst einmal ein an Sachgütern armer Mann geworden ist.

Die nationalsozialistische Führung befindet sich hier in vieler Hinsicht in ähnlicher Lage wie einstmal gegenüber den Arbeitslosen. Sie konnte in der Kampfzeit — und wir befinden uns nun wieder mitten im Kampf, der alle Kräfte für sich selber fordert — gegenüber dem Arbeitslosenproblem praktisch keine Hilfe leisten. Aber sie vermochte eins: sie hat das Schicksal der Arbeitslosen mit ihrem eigenen Schicksal verknüpft und ernst und heilig versprochen, das Problem zu lösen, sobald die Macht dazu in ihren Händen sei. Und weil die Arbeitslosen in ihrer Masse an die Ehrlichkeit dieser Absicht glaubten, weil sie wußten, daß nur der Nationalsozialismus in der Lage sein werde, die Dinge zum Besten zu wenden, haben sie ihre Hoffnung auf den Sieg Adolf Hitlers gesetzt und ihm — und sei es auch nur durch ihre Wahlstimme — den Weg zur Macht geebnet.

Unser Blut steht uns näher als das beste fremde

Heinrich Himmler im Reichsgau Wartheland über deutsche Volkstumspolitik

() Posen, 25. Oktober.

Auch in diesem Jahre beging der Reichsgau Wartheland wieder den „Tag der Freiheit“ zum Gedenken an seine Eingliederung in das Reich. Der Tag erhielt diesmal ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Reichsführers // Reichsministers des Innern Heinrich Himmler, der in einer Feierstunde der NSDAP in Posen vor dem Führerkorps des Warthelands über Wesen und Zielsetzung der rassistischen und völkischen Auseinandersetzungen in diesem Kriege sprach. Unter den Gästen aus Partei, Staat und Wehrmacht befanden sich die Witwe des im Kampf gegen den Bolschewismus gefallenen Posener Volkstumskämpfers Lued und der Träger des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten Korvettenkapitän Wolfgang Lüth, denen am Vortage der Clausewitz-Preis der Reichsstiftung für deutsche Offiziere verliehen worden war.

In einer Zeit, so sagte der Reichsführer //, in der Nationen, Blutgemeinschaften und ganze Räume erwaht und zum Bewußtsein ihres Daseins und ihrer Art gekommen sind, war die Methode der früheren Zeit, sich ein Land durch die Verleihung von Staatsangehörigkeiten zu eigen zu machen, von vornherein zu verwerfen. Als Nationalsozialisten, die aus tiefster Überzeugung von dem Fundament der rassistischen Erkenntnis aus die Welt betrachten und die Probleme suchen, haben wir uns deshalb zu einem

anderen Weg entschlossen. Eine echt deutsche Volkwerdung eines Landes gibt es nur aus dem Blute heraus. Das Herz und die Gefühle, die aus dem Blute geboren sind, können wir nur bei Menschen, die der Rasse und Abstammung nach zu unserem Blute gehören, ansprechen und nur bei solchen Menschen die Werte zur Auswirkung bringen, die sich letzten Endes in den Tugenden des Berge vererbenden Glaubens, der Treue, der Kameradschaft und der Tapferkeit äußern.

Der Reichsführer // befaßte sich dann mit den Maßnahmen zur Festigung des deutschen Volkstums in den eingegliederten Ostgebieten. Bei der Durchführung der sogenannten deutschen Volkstumsliste sei die Frage der Volkzugehörigkeit überall dort einfach zu beantworten gewesen, wo in der Zeit der Fremdherrschaft ein eindeutiges und offenes Bekenntnis zum Deutschtum vorlag. Weit schwieriger sei die Entscheidung in tausenden Einzelfällen, in denen als Folgeerscheinung des erbittert geführten Volkstumskampfes an der Ostgrenze des Reiches bereits eine Vermischung zwischen Angehörigen des deutschen und des fremden Volkstums eingetreten war, die eine klare Volkstumsgrenze nicht mehr erkennen ließ. Für die Rückgewinnung dieser Menschen könne heute nur der Grundatz ausschlaggebend sein, daß unser eigenes Blut uns immer näher zu stehen habe als das beste fremde Blut.

USA. und Großbritannien den Krieg erklärt

Subhas Chandra Bose: Die indische Nationalarmee unterwegs zur Front

() Tokio, 25. Oktober.

Die Regierung Freies Indien hat, wie Domei aus Schönan berichtet, unter dem Vorbehalt von Subhas Chandra Bose beschlossen, den USA. und Großbritannien den Krieg zu erklären.

In einer Unterredung, die Subhas Chandra Bose Pressevertretern gewährte, erklärte er, daß die indische Nationalarmee unterwegs zur Front sei. Die Truppen zeigten eine hohe Moral. Die Kriegserklärung werde all die Leute, die in und außerhalb

Indiens noch gegen die provisorische Regierung Freies Indien eingestellt seien, davon überzeugen, daß es ernst werde. Im Gegensatz zum Feind, der vorgäbe, für die Freiheit zu kämpfen, handelten die Japaner. Japan sehe das, was es ankündige, auch in die Tat um. So habe es Burma und den Philippinen die Unabhängigkeit gewährt und nunmehr auch die provisorische Regierung Mad Hind errichtet.

Bose gab dann bekannt, daß die Regierung telegraphisch am Sonntagmorgen die provisorische Regierung Indiens formell anerkannt habe.

88 Matrosen verbrannt

() Stockholm, 25. Oktober.

Nach einer amtlichen Meldung aus USA. stießen an der Küste von Florida zwei Tanker zusammen. Durch die Explosion und den entwickelten Brand kamen 88 Mitglieder der Besatzungen ums Leben. Der eine Tanker war mit Flugzeugbenzin beladen. Er wurde von dem anderen Schiff in voller Fahrt mit Schiffsgeräusch gerammt. Es entstand eine

furchtbare Explosion, und im Nu standen beide Schiffe in hellen Flammen. Wahrscheinlich ist nur ein einziger Seemann gerettet worden.

() Im Reichsgesetzblatt Teil 1, Seite 577, ist eine Verordnung des Reichsministers der Justiz über die Einschränkung handelsrechtlicher Bekanntmachungen während des Krieges vom 20. Oktober 1943 veröffentlicht, auf die sämtliche Kaufleute besonders hingewiesen werden.

Geburtstagswünsche des Führers

() Führerhauptquartier, 25. Okt.

Der Führer hat seiner Majestät dem König von Rumänien zu seinem Geburtstag am 25. Oktober mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Schwerverwundete heimgekehrt

() Berlin, 25. Oktober.

Am Nachmittag des 22. Oktober trafen in einem deutschen Hafen die ersten der etwa 5000 schwerverwundeten Soldaten ein, die im Austausch gegen die gleiche Zahl schwerverwundeter britischer Kriegsgefangener aus der englischen Gefangenschaft heimkehrten. Zu ihrer Ankunft wurden sie am 23. Oktober durch den Befehlshaber des Wehrkreises und den Vizeleiter des norddeutschen Gaues begrüßt. Der Wehrkreisleiter verlas in seiner Ansprache ein herzliches Begrüßungs-Telegramm des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht und überreichte jedem einzelnen der Verwundeten eine besondere Spende des Führers. Nach kurzem Aufenthalt in den Lazaretten der Hafenstadt werden die Verwundeten in die Lazarette ihrer Heimatorte oder ihres Heimatortes nächstgelegenen Lazarette übergeführt. Weitere Transporte von Heimkehrern werden in allerhöchster Zeit eintreffen.

Sie sind in der Folgezeit samt und sonders in Arbeit und Brot gekommen.

So und nicht anders liegt das Problem auch heute. Mag die Hilfe, die den Bombengeschädigten im Augenblick zuteil wird, aus Gründen der höheren Gewalt über das Notdürftige und Beheftmögliche nicht hinausgehen: die endgültige und vollkommene Wiedergutmachung können sie erst nach dem Kampfe und auch dann nur vom Nationalsozialismus erwerben. Kein Vernünftiger wird glauben oder auch nur hoffen, daß ein verlorener Krieg ihm irgendwelche Chancen bietet; keiner wird erwarten, daß ein bolschewistischer oder plutokratischer kontrolliertes System, das theoretisch dann den Nationalsozialismus ablösen müßte, ausgerechnet den Bombengeschädigten zu ihrem Recht verhelfen und den Wiederaufbau herbeiführen werde. Dieses Recht wird allein von der nationalsozialistischen Führung garantiert; seine Verwirklichung hat den gewonnenen Krieg zur Voraussetzung. Darum haben, gleich dem Arbeitslosen von damals, die Opfer des Bombentriebs von heute das allergrößte, ursprüngliche Interesse am Sieg; darum sind die Bombengeschädigten mit dem Geschick des Reiches womöglich noch enger verflochten als alle anderen. Wer von ihnen unter dem Druck der schweren Ergebnisse und gegenwärtigen Entbehrungen am Sieg zu zweifeln begänne, der würde damit sich selbst aufgeben und selbstverständlich seine Zukunft zerstören.

Darüber aber muß völlige Klarheit herrschen: diese Schicksalverflechtung ist eine gegenseitige. Wie die Opfer des Krieges ihre ganze Hoffnung auf die nationalsozialistische Führung setzen, so fühlt sich diese Führung gegenüber diesen Menschen in harter Verantwortung, die noch weit über die Verpflichtung gegenüber den Arbeitslosen von damals hinausgeht. Diese waren Opfer eines fremden, vom Nationalsozialismus bekämpften Systems geworden; die Geschädigten des Bombentriebs aber sind gewissermaßen die Verletzten der eigenen inneren Front. Und wie die NSDAP niemals die Opfer der Kampfszeit aus den eigenen Reihen verwarf, so wird sie auch niemals die Opfer des gegenwärtigen Krieges verleugnen. Was für die Verwundeten und Hinterbliebenen der kämpfenden Front gilt, das hat uneingeschränkt auch Geltung für die Geschädigten des feindlichen Luftkrieges: ihre Betreuung und Versorgung, die Wiedergutmachung der von ihnen ertragenen Schäden, die Verwirklichung ihrer berechtigten Ansprüche ist zur Ehrensache der nationalsozialistischen Bewegung, zur Staatsaufgabe Nr. 1 im Wiederaufbau geworden.

Die NSDAP hat in der Kampfszeit im einzelnen nichts versprochen; sie hat nur festgesetzt: wir werden die Arbeitslosigkeit beseitigen, sobald wir die Macht haben. Nach der Machtübernahme hat sich der Führer dann auf die Frist von vier Jahren festgelegt und sie auch eingehalten. Auch heute lassen sich bezüglich des Tempos und Umfangs im einzelnen schwerlich Voraussagen stellen. Aber eindeutig ist auch hier die Verpflichtung: der Bombengeschädigte wird kein „armer Mann“ bleiben; die Opfer des Luftkrieges werden in ihre alten Lebensrechte wieder eingekleidet, sobald wir den Krieg gewonnen haben. Und da dann die Kräfte ganz Europas zielbewußt gelenkt und unübersehbare Kraftreserven aus dem eigenen Volke für den Wiederaufbau frei werden, können wir sicher sein, daß der Nationalsozialismus auch hier mit Ueberraschungen aufwarten wird, daß die zusammengeballte Leistung der Nachkriegsgenerationen Werke zu schaffen vermag, die selbst die bisherigen Friedenszeiten des Führers in den Schatten stellen werden. Wenn die zerstörten Städte Deutschlands einst schöner und gewaltiger wiedererstehen sind, wenn die Rohstoffe für die unentbehrlichen Güter des Lebens den modernsten Werkstätten und begabtesten Arbeitern Europas uneingeschränkt zur Verfügung stehen, kann kein Zweifel daran sein, daß die Opfer des Krieges die ersten Aufsteiger des Friedens sein werden.

Bis dahin ist freilich noch ein Steiniger und vielleicht auch weiter Weg. Boreter gilt es, dem Terror des Feindes standzuhalten und den Krieg zu gewinnen, und auch nach dem Siege sind unsere Einschränkungen erst dann zu Ende, wenn alle Schäden ausgeglichen sind. Denn die Verantwortung gegenüber den Kriegsoffizieren bedeutet praktisch eine Verpflichtung all derer, die weniger empfindlich betroffen wurden. Es ist billig, Beifall zu klatschen, wenn man von der Ehre der Helden und der Versorgung der Opfer spricht; aber diese Haltung darf sich nicht in Worten erschöpfen, sondern muß in Taten bezeugt werden. Solange es Deutsche gibt, die unter den Auswirkungen oder auch Nachwirkungen des Krieges materiell zu leiden haben, wird auch die Lebenshaltung aller anderen entsprechend eingeschränkt sein. Niemand so nachdrücklich und vielfältig bewiesene Solidarität im Kriege hat erit ein Ende, wenn sie nicht mehr vorhanden ist. Wir haben ja auch — um beim Vergleich zu bleiben — ohne selbst arbeitslos zu sein, während des ersten Vierjahresplans der Arbeitsbeschaffung Opfer bringen müssen, indem wir andere Vorhaben, etwa das Siedlungsprogramm, zurückstellten, die eigenen Pläne der amtlichen Anstellung des Wirtschaftslebens anpöhen ulw.

So werden wir auch unmittelbar nach dem Kriege vielleicht auf ein eigenes Haus, Auto oder einen Perlektipff verzichten müssen, solange der Nachbar noch nicht einmal eine ausreichende Wohnung, eine Badewanne oder Bettvorlage hat. Wir sind so lange Opfernde, bis wir ausnahmslos alle die Gewinnenden sein können; denn diesen Krieg gewinnt entweder das ganze deutsche Volk oder aber keiner von uns. Unser Kriegesinlaß reicht so lange, bis alle Schäden des Krieges ausgeglichen sind — eine Feststellung, die nötig ist, um die einen vor Illusionen und die anderen vor Enttäuschungen zu bewahren.

Je härter wir bis zum Ende zusammenhalten, je umfassender wir uns den Opfern des Krieges verpflichtet fühlen, desto reicher, fähiger und fruchtbarer können wir auch in den Genuss des Sieges kommen. Daß der dann einsetzende Wiederaufstieg ebenso stürmisch wie hinbernd, ebenso gewaltig wie gerecht sein wird, dafür bürgen die bisherigen Friedenswerke des Führers ebenso wie die legendäre Wirksamkeit seiner Idee, die den Sieg erringen hat und den Wiederaufbau befähigen wird.

Verräterischer Anschlag auf den Führer vereitelt

Adolf Hitler sollte in eine Falle gelockt werden — Der Name Savoyen wird ein Schimpfwort für alle Zeiten bleiben

In nachstehenden Ausführungen veröffentlichen wir den Inhalt der Enthüllungen über den Verrat des italienischen Königs Hauses und der Savoia-Gläube.

Mit jedem Tage, der dem raffiniert angelegten Ueberfall auf den Duce folgte, werden für den aufmerksamen Beobachter die Anzeichen deutlicher, daß dem Verrat an dem Schöpfer des neuen Italien und dem italienischen Volk nun ein beispielloser Treubruch gegenüber dem Verbündeten folgen soll. Während die Respräsidenten des Hauses Savoyen und des Badoglio-Regimes dem Verbündeten eine Treueverpflichtung nach der anderen abgeben, ja förmliche Gelöbnisse und Schwüre ablegen, den Kampf an der Seite des Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind fortzusetzen, arbeiten sie hinter den Kulissen fieberhaft an der Organisierung des Verrates.

Bereits einen Tag nach dem Staatsstreich, am 26. Juli, erläßt Badoglio einen pathetischen Aufruf: „Italien hält als eiferjüchtiger Wächter seiner tauendjährigen Tradition dem Verräter-Clique den Eindrud zu erwecken, als bleibe das Bündnisverhältnis unangefastet. Ihre Ueberlegung ging dahin, wenn es sich auf die Dauer auch nicht würde vermeiden lassen, daß die deutsche Führung aus den militärischen Vorgängen und Ereignissen gewisse Schlüsse ziehen würde, dann sollte sie doch wenigstens im unklaren über die wirklichen Absichten der Verräter gelassen werden. Eines der ersten Anzeichen, das in dieser Richtung lag, war die Uebernahme des bisherigen Unterstaatssekretärs der Marine, Admiral Riccardi, des letzten Mannes innerhalb der italienischen Wehrmacht, den man im Verdacht hatte, mit Deutschland zu sympathisieren. Sein Nachfolger wurde selbstverständlich ein bedingungsloser Parteigänger Badoglios, der Admiral de Courten, der sich beeilte, unmittelbar nach seinem Amtsantritt die Fortleitung enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit der deutschen Kriegsmarine zu geloben. In Wirklichkeit nahm mit seiner Berufung auch die italienische Marine ihren Platz im Rahmen

des großangelegten Gesamtverrates ein. Wohlgeschaf alles, um die Bereitschaft der Schlachtschiffe und Kreuzer der italienischen Marine ernsthaft zu betreiben, tatsächlich waren auch alle Einzelheiten im Laufe des August einsehbar. Ein besonderes Verdachtsmoment waren die sich häufenden Anforderungen der italienischen Marine-Kommandostellen an deutschem Heißel, während keinerlei Kontrolle oder Ueberficht über die italienischen Bestände möglich war. Immer wieder wurde beteuert, daß die italienische Flotte, die nun endlich zum Einsatz kommen sollte, nur im Falle einer neuen Lieferung einsetzbar sei. Die allzu häufige Betonung der Bündnistreue im Zusammenhang mit diesen Forderungen mußte auffallen und weckte bei der deutschen Marineleitung begriffliche Zweifel. Am 1. August versicherte Badoglio dem deutschen Militärattache im Bruttio des Biedermannes und nicht ohne Entrüstung, das deutsche Militärtruppen, Italien können einen Sonderfrieden anstreben, sei unberechtigt. Das englische Reuterbüro aber bekräftigte später, daß bereits in den ersten Augusttagen ein beabsichtigte Haupttruppe Badoglios in Madrid und Lissabon Verbindung mit den britischen diplomatischen Vertretungen gesucht hätten. Am 5. August ist der Kronprinz Umberto an der Reihe, nach außen hin feierlich zu verkünden, Italien habe keine Friedensföhrer ausgesprochen. Das Koniashaus werde treu zu seiner Bündnispflicht stehen.

Zum Dolchstoß aufmarschiert

Während jedoch solche Erklärungen aus ihrem Munde flossen, ließen die Verräter ihre Truppen bereits im Rücken der Deutschen aufmarschieren. Bereits seit Ende Juli wurden in immer steigendem Maße italienische Einheiten in Oberitalien und besonders im Alpengebiet gegenüber der deutschen Grenze zusammengezogen und alle Höhenstellungen besetzt und ausgebaut. In erheblichem Umfang wurden die italienischen Befestigungsanlagen mit schweren Waffen und Munitionsvorräten verort, durch Panzerkommandos der Alpini und Bergagiert Brücken und Straßen zur Sprengung vorbereitet. Während deutsche Truppen zur Verteidigung des Mutterlandes nach Süden rufen, ziehen die Alpini zugewisse abwärts der Hauptstrassen zur deutsch-italienischen Grenze. Die Seitentäler

des Alpengebietes werden der deutschen Wehrmacht verschlossen und auch auf den Hauptstrassen Sperren angelegt, die der Weiterleitung der deutschen Truppen und ihrer Bewealtigkeit Abbruch tun sollen.

Nicht nur, daß sich in weniger als vier Wochen 35 zum Teil sehr schwere Fälle von Sabotage an den deutschen Nachrichtenverbindungen ereignen und deren Wiederherstellung sogar durch Verbote verhindert oder verzögert wird, es wird sogar schon auf einzelne deutsche Soldaten oder einzelne Posten geschossen.

In kurzer Zeit stehen an der Nordgrenze bereits drei voll kampffähige Divisionen, die in Süditalien gegen den Feind eingeleitet, die entscheidende Wendung hätten herbeiführen können. Die Entwicklung der Situation wird blühartig erhellt durch die Erklärung, die General Roatta dem kroatischen Zivilkommissar Dr. Siseic ganz unverblümt abgibt: „Die Treueversicherungen Badoglios Deutschland gegenüber sind nur Kampf um Zeitgewinn“.

Inzwischen hat die Verräter-Clique auf ihre erste Fühlungsnahme mit der Feindseite eine unzweideutige Antwort erhalten: Bedingungslose Kapitulation. Churchill hat im Unterhaus unter dem brüllenden Gelächter der Abgeordneten hinzugefügt, man wolle die Italiener noch eine Zeitlang im eigenen Saft schmoren lassen. Aber selbst diese verächtlichen Fuhrtritte bringen die Verräter nicht davon ab, sich dem Feind aufs neue anzubieten, ja, sie verstärken jetzt noch ihre Vorbereitungen.

Badoglio als „Hellscher“

Am 6. August, während bei den Kämpfen auf Sizilien jeder Mann gebraucht wird, schlägt Ambrosio bei den Besprechungen mit Generalfeldmarschall Keitel in Savio dem deutschen Oberkommando u. a. vor, die italienischen Divisionen in Norditalien durch italienische Verbände vom Balkan und aus Südfrankreich zu verstärken. Im gleichen Atemzuge aber, in dem er die italienischen Armeen nach Norden in den Rücken der Deutschen dirigiert, verucht er, die deutschen Truppen möglichst weit nach Süden zu schieben. Noch am selben Tage erklärt Badoglio scheinheilig, wenn Italien und Deutschland nicht zusammenhängen und gemeinsam die schwierige Lage meisterten, sehe er eine der größten Katastrophen aller Zeiten für Europa voraus.

Schon tags darauf treffen neue Marmnachrichten beim deutschen Oberkommando ein. Auf Befehl Roattas wird dem Weitermarsch deutscher Verbände im Etschtal Widerstand entgegengeleitet. Der Kommandierende General eines italienischen Korps befiehlt sogar, daß keinerlei Belegung von Grenzlandstrichen durch deutsche Truppen geduldet werden solle. Der Ein- und Austritt nach und aus Italien sei dem deutschen Verbänden nur an drei Uebergängen erlaubt.

Die Forderung der Feinde nach bedingungsloser Kapitulation und die zynische Erklärung Churchills im Unterhaus haben die Verräter nun veranlaßt, das Ausmaß ihrer gemeinsamen Treulosigkeit noch weiter zu treiben. Sie beschließen nunmehr, die auf italienischem Boden kämpfenden deutschen Truppen dem Feinde ans Messer zu liefern. Am 15. August schickt Badoglio einen mit allen Vollmachten ausgestatteten Beauftragten nach Madrid und Lissabon und läßt dort die Bereitschaft zum Uebertritt auf die Feindseite anbieten. Als Morgengabe bieten sie die deutschen Divisionen an.

Die unumtöhlige Gewißheit des geplanten ungeheuerlichen Verrates erhält die deutsche Kriegsföhrung bei den Besprechungen, die am 15. August in Bologna zwischen Generalfeldmarschall Keitel, dem Chef des Wehrmachtöhrungsstabes, General Sodi, dem deutschen Militärattache in Rom, General von Rintelen, und dem italienischen Generalstabschef Roatta stattfanden. Die deutsche Abordnung, die nunmehr mit allen Eventualitäten rechnet, hat zu ihrem Schutz eine SS-Kompanie antreten lassen und zur maßlosen But Roattas postieren sich baumlange H-Männer auch vor den Verhandlungsraum.

Diesmal wird Fraktur geredet

Ohne Umschweife fördert General Sodi, alle unnötigen italienischen Siderungen aus den Räumen der nördlichen Grenzübergänge herauszuschieben und sie dort einzuweichen, wohin sie gehören, nämlich gegen den Feind. Er bringt ferner zur Sprache, daß zu der gleichen Zeit, als Deutschland die Verteidigung Italiens verstärkt, eine führende deutsche Oberkommando völlig unverändert italienische Gegenbewegung zu den Absichten geseht habe. Roatta versichert nun auf dem in geradezu niederträchtiger Heuchelei die Bündnistreue der Italiener und die Aufrichtigkeit des italienischen Oberkommandos, das alle Zweifel in dieser Hinsicht als Beleidigung empfinden müsse. Mit ungeheurer Entrüstung wirft er den Sach hin: „Wir sind doch keine Verräter, die mitten in der Schlacht zum Feinde überlaufen“. Zugleich jedoch legt er dem deutschen Oberkommando eine Karte vor, die die Verteilung der deutschen und italienischen Streitkräfte im Falle eines feindlichen Angriffs auf das italienische Festland einhält. Auf den ersten Blick erkennen die deutschen Generalstabsoffiziere, daß ihre bisherigen Vermutungen Gewißheit geworden sind und die Verräter in der Tat die Auslieferung der deutschen Divisionen an den Feind Wirklichkeit werden lassen wollen. Nach diesem Vorschlag sind alle deutsch-italienischen Grenzübergänge, aber auch die Grenzen nach Frankreich und Kroaten ausschließlich durch italienische Divisionen besetzt, liegt ein Kegel italienischer Truppen quer durch Süditalien, sind die anderen Divisionen überall

Feindliche Vorstöße in Süditalien gescheitert

Weiter schwere Abwehrkämpfe im Osten — Britischer Kreuzer im Kanal versenkt

0 Führerhauptquartier, 24. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonntag bekannt: Neue heftige Durchbruchversuche der Sowjets zwischen dem Nowischen Meer und Saporoschje scheiterten auch gestern in schweren Kämpfen, bei denen sich die 3. Dnjarische Gebirgsdivision in der Führung von Generalmajor Wittmann besonders ausgezeichnet hat. In der Nacht zum 22. Oktober wurden unsere Truppen nach tagelangen Straßenkämpfen in Melitopol auf Stellungen am Wehrand der Stadt zurückgenommen. Aus dem Raum nördlich Saporoschje und aus der Einbruchsstelle südlich Kremenchug trat der Feind mit starken Kräften gleichzeitig zum Großangriff an. Er vermochte zwar Geländegewinn in verschiedenen Abschnitten zu erzielen, jedoch gelang es unseren Truppen, in erbittertem Kampf den beabsichtigten Durchbruch abzufangen. Die Schlacht dauert mit unverminderter Heftigkeit an. Am Dnjepr südlich Kiew und an der Soth-Mündung blieben Angriffe der Sowjets auch gestern ergebnislos. Ein eigenes Angriffsunternehmen nördlich Kiew führte zur Verengung einer in den Kämpfen der Vortage entstandenen Einbruchsstelle. Auch am dritten Tage der im Raum westlich Smolensk anhaltenden Abwehrkämpfe wurden die mit starkem Artilleriefeuer und unter Zuföhrung frischer Kräfte fortgesetzten Durchbruchversuche der Sowjets blutig abgefehlt. An den Abwehrerfolgen im mittleren Frontabschnitt haben das 9. Panzerkorps unter Führung des Generals der Artillerie Martinek und die rheinisch-westfälische 253. Infanteriedivision unter

Föhrung des Generalleutnants Becker besonderen Anteil.

Im West- und Mittelabschnitt der süditalienischen Front unternahm der Feind nach starker Artillerievorbereitung mehrere von Panzern begleitete Vorstöße. Sie scheiterten meist schon im zusammengefaßten Feuer vor den Stellungen unserer Geschworpuppen oder im eigenen Gegenstoß. Im östlichen Mittelmeergebiet gelang es deutschen Soldaten, die vorübergehend in Kriegsgefangenschaft geraten waren, sich zu befreien. Nach Kräftezuföhrung und Unterstützung durch die Luftwaffe nahmen sie die vom Feind besetzte Dodekanes-Insel Rhetha im Handstreich. Am 22. Oktober landeten außerdem Verbände der Luftwaffe, verstärkt durch Heeresgruppen aus der von Briten und Badoglio-Truppen besetzten Insel Stampalia. Sie zerstörten den feindlichen Widerstand und besetzten die Insel. Es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

In der vergangenen Nacht griff ein Verband deutscher Kampflugzeuge mit gutem Erfolg die an der englischen Küste gelegene Hafenstadt Great Yarmouth an. Anderer Flugzeuge bombardierten Einzelziele in Südengland.

Im Atlantik erzielten Kampflugzeuge Bombentreffer auf zwei Landungsschiffen, von denen eins als verichtet angesehen werden kann. In der Nacht zum 23. Oktober fand im Kanal ein Gefecht zwischen eigenen Torpedobooten und einem überlegenen britischen Kreuzerverband statt. Hier errangen die deutschen Streitkräfte einen vollen Erfolg. Sie versenkten einen britischen Kreuzer und torpedierten außerdem zwei Zerstörer. Eigene Schäden und Verluste traten hierbei nicht ein.

Weitere Abwehrerfolge im Süden der Ostfront

218 Sowjetpanzer in zwei Tagen vernichtet — 48 schwere Terrorbomber abgeschossen

0 Führerhauptquartier, 23. Okt.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Sonnabend bekannt: In den Kämpfen zwischen dem Nowischen Meer und Saporoschje wurde gestern nach außerordentlich hartem Ringen ein großer Abwehrerfolg erzielt. Dabei hat sich neben der hervorragend kämpfenden Infanterie unsere Artillerie besonders bewährt. Im Einbruchraum südlich Kremenchug hat die Luftwaffe durch wiederholte schwere Angriffe starker Kampf- und Nachtstapfliegerverbände die Stoßkraft der Angriffsverbände und die Truppenbewegungen der Sowjets in starkem Ausmaße gelähmt. Es kam gestern in diesem Raum nur zu örtlichen Infanterie- und Panzerangriffen. Sie wurden unter Beföhrung vorübergehender Einheiten in harten Kämpfen abgewehrt. Ein Gegenangriff warf feindliche Kräfte trotz harntändigen Widerstandes weit zurück. Unsere Angriffspöhte stütz dabei in feindliche Marscholonnen und besetzte Ortschaften vor und lögte dem Feinde hohe Verluste zu. In der Dnjepr-Schleife südlich Kiew und im Raum nordwestlich Tschernigow wurden zahlreiche sowjetische Angriffe in schweren Kämpfen abgefehlt. Westlich Smolensk löchte der Feind beiderseits der Autobahn nach ungewöhnlich heftiger Artillerievorbereitung seine Durchbruchversuche fort. Gegen mehrere

feindliche Einbrüche in unserer Front gewannen die sofort einsetzenden deutschen Gegenangriffe trotz erbitterten feindlichen Widerstandes einen Teil des verlorenen Geländes wieder zurück. In den letzten beiden Tagen wurden an der Ostfront 218 Sowjetpanzer abgeschossen.

Von der süditalienischen Front werden außer beiderseitiger Aufklärungsstätigkeit keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet. Starke Verbände deutscher Kampflugzeuge bombardierten den feindlichen Nachschubhafen Neapel und verursachten durch Treffer auf Kanalanlagen und Schiffsliegeplätzen, in Lagerhallen und Materialstaven große Brände und erhebliche Schäden. Im östlichen Mittelmeergebiet griff die Luftwaffe mit härteren Kräften einen Inselstützpunkt des Feindes an.

Britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in Mittel- und Südwestdeutschland ein und führten vor allem einen schweren Terrorangriff auf die Stadt Kassel, wo Zerstörungen in Wohnvierteln angerichtet wurden. Unter der Bevölkerung entstanden Verluste. Luftverteidigungssträfte vernichteten nach bisher vorliegenden Meldungen 48 schwere Bomber.

Deutsche Kampflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht wiederum Ziele im Stadtgebiet von London.

Verlag und Druck: NS-Gewerlag Wehr-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit: Wehr-Ansleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptgeschäftsföhrer: Menlo Kollerts (im Wehrdienst), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit gültig Angelegenheits-Nr. 21.

von weit überlegenen italienischen Kräften umfaßt, der gesamte Raum um Rom, alle Häfen, die entscheidenden Küstenstriche zwischen La Spezia und Salerno von italienischen Truppen besetzt. Die für Korrika und Sardinien vorgesehenen Divisionen, die ebenfalls durch doppelt und dreifach härtere italienische Verbände voneinander getrennt sind, wären ohnedies nicht mehr zu retten gewesen.

Die deutschen Unterhändler haben die Geistesgegenwart, die Erkenntnis des offenkundigen Verrates zu unterdrücken und tun so, als nähmen sie die erneute Versicherung unerschütterlicher Bündnistreue durch Koatta wie eine Bestätigung entgegen.

Ganz sicher scheint sich Koatta seiner Sache nicht zu sein, denn er erklärt am folgenden Tage dem deutschen Militärattaché in Rom: „Ich kann es verstehen, daß auf deutscher Seite zunächst ein großes Mißtrauen in die weitere Entwicklung in Italien vorlag und auch entsprechende Vorkehrungsmaßnahmen getroffen wurden. Nunmehr ist das bisherige Mißtrauen nicht mehr angebracht. Im Gegenteil müßte der deutsche Verbündete im gemeinsamen Interesse uns helfen, nicht nur den Engländern abzuwehren, sondern auch stark gegenüber allen anderen Mächtschaften dazustehen durch Betonung der gemeinsamen Waffenbrüderschaft und des gegenseitigen Vertrauens.“

Bei einer Besprechung am 21. August werden die Absichten der Verräter noch deutlicher, als sie die Zustimmung einer weiteren deutschen Division nach Sardinien verlangen. Gleichzeitig werden um den Hafen La Spezia, in dem das Gros der italienischen Flotte lag, zwei Sperrkreise in einem Umkreis von 30 und 60 Kilometer gezogen, deren Ueberwachung deutschen Soldaten teils nur bedingt, teils überhaupt nicht gestattet wird. Jeden Tag mehrten sich die Verstärkungen der italienischen Verbände an den Grenzen, die Sabotage an deutschen Kabelleistungen, Gleis- und Kraftanlagen, die systematische Verhinderung deutscher Versorgungswege. Inzwischen waren die Verhandlungen der Verräter mit dem Feinde soweit gediehen, daß man zur Unterschrift schreiten konnte. Deshalb hielt es die Badoglio-Clique für angebracht, gerade in diesen Tagen gegenüber dem deutschen Verbündeten noch ganz besonders nachdrücklich zu heucheln.

Badoglio: „Ich habe als alter Soldat nie mein Wort gebrochen“

So erklärt am 29. August Badoglio dem deutschen Militärattaché: „Von deutscher Seite wird meiner Regierung ein großes Mißtrauen entgegengebracht, was General Jodi bei der Besprechung in Bologna offen ausgesprochen hat. Dies hat mich schwer verletzt, denn ich habe als alter Soldat nie mein Wort gebrochen und bin vom König dazu berufen worden, den Krieg fortzuführen. Wäre es anders gewesen, hätte der König nicht einen Marschall zum Regierungschef gemacht. Wenn Italien nicht an der Seite seines Bundesgenossen bleiben wollte, sei es sinnlos, seine Städte vernichten zu lassen.“

Am 1. September erhält der italienische Außenminister Guariglio den Auftrag, dem deutschen Geschäftsträger in Rom feierlich zu versichern: „Wir werden kämpfen und niemals kapitulieren.“ Am 3. September wiederholt Badoglio selbst diese feierliche Versicherung. Es ist derselbe Tag und fast die gleiche Stunde, in der General Castellano, der Beauftragte dieses Marschalls Badoglio, im Hauptquartier Eisenhauers in Syrakus und in dessen Gegenwart das Dokument der ehelestigen Kapitulation aller Zeiten unterzeichnet.

Daß das schamlose Dokument erst am Tage der Landung der Anglo-Amerikaner in der Bucht von Salerno, also im Rücken der in Süditalien kämpfenden Truppen veröffentlicht werden sollte, daß das eigene Volk mit Frauen und Kindern auch nach vollzogener Kapitulation noch acht Tage lang dem Bombardement des Feindes preisgegeben, italienische Städte in Trümmer gelegt, italienische Soldaten beschossen wurden, nur um dem Gegner die verspottete Gelegenheit zu geben, die in Süditalien kämpfenden deutschen Truppen abzuschneiden zu können, ist ebenso bekannt wie die verabredete und geplante Auslieferung des Duce.

Dieser größte Verrat der Geschichte aber sollte seine Vollendung finden in einem vom Hause Savoyen ins Werk gesetzten Anschlag

auf den Führer. Badoglio beauftragte den italienischen Militärattaché in Berlin, den Führer in seinem Hauptquartier aufzusuchen und ihm im Namen des Königs die Bitte zu unterbreiten, unverzüglich nach Italien zu kommen, um mit dem König und der Badoglio-Regierung die Maßnahmen zu besprechen, die zur Intensivierung des Widerstandes gegen den gemeinsamen Feind erforderlich seien. Die Einladung wurde kühl abgelehnt. Sie

Wie die Pläne der Verräter vereitelt wurden

Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Oberkommando bereits bei den ersten Anzeichen des italienischen Doppelspiels die entsprechenden Maßnahmen traf, um dem Verrat und der geplanten Auslieferung der deutschen Divisionen zu parieren.

Damals kämpften die deutschen Truppen noch auf Sizilien, und diesen galt daher auch die erste Sorge der deutschen Führung. Arbeitete das italienische Oberkommando, der „Commando Supremo“, wirklich dem Feinde in die Hände, so war anzunehmen, daß der erste Stoß, den Italiener, Engländer und Amerikaner zusammen führen würden, gegen die deutschen Truppen auf Sizilien gerichtet sein würde. Diese Erkenntnis war bitter, denn sie wurde in einem Augenblick zur Gewißheit, als es sich herausgestellt hatte, daß der von den deutschen Truppen unter General Hube gefestigte Brückenkopf auf Sizilien auch weiterhin gehalten werden konnte.

Da aber eine Landung der Anglo-Amerikaner im Raum von Neapel oder Rom die deutschen Kräfte auf Sizilien abgeschnitten und ver-

erfolgte zu einem Zeitpunkt, als die Auslieferung des Duce bereits beschlossene und besiegelte Sache war. Es steht heute fest, daß die Verräter mit dem Feinde verabredet hatten, ihm außer dem Duce auch noch den Führer in die Hand zu spielen.

Aber die Verräter irrten sich, wenn sie auch nur einen Augenblick glauben konnten, ihr niederträchtiges Doppelspiel sei der deutschen Führung verborgen geblieben.

nichtet hätte, blieb nichts anderes übrig, als Sizilien zu räumen. Aus dem gleichen Grunde wurden auch im calabrischen Raum nur schwache deutsche Kräfte belassen.

Im Gegenzug gegen den Plan Koattas wurde der Raum Neapel-Salerno-Rom-La Spezia und Genua unter die besondere Obhut deutscher Divisionen gestellt. Darüber hinaus wurden ausreichende deutsche Kräfte die Grenzübergänge nach Deutschland und Frankreich, um so im Bedarfsfall jeden Versuch, die deutschen Truppen in Italien von ihrer Versorgung abzuschneiden, durch rasches Zupacken zu verhindern. Bei diesen deutschen Vorkehrungsmaßnahmen, die nur gegen hartnäckigen Widerstand des Commando Supremo durchgeführt werden konnten, kam den deutschen Befehlshabern zugute, daß einzelne italienische Kommandobehörden in Erfüllung ihrer Bündnispflicht sich den Weisungen der verräterischen Führung erfolgreich widersetzen. Endlich kam den deutschen Maßnahmen zuflute, daß die Amerikaner die Kapitulation Italiens vorzeitig veröffentlichten.

Schwierige Entscheidung der Führung

Am 8. September wurde im Führerhauptquartier eine Meldung des Senders Cincinnati bekannt, die dieser um 18.15 Uhr verbreitet hatte. Sie kamte von „Associated Press“ und hatte folgenden Wortlaut: „Aus dem alliierten Hauptquartier in Nordafrika verlautet, daß Italien sich bedingungslos ergeben hat. General Eisenhower hat bekanntgegeben, daß Italien ein militärischer Waffenstillstand gewährt worden ist.“ Da die Meldung von der Feindseite kam, konnte sie nach erfahrenem Beispiel eine bewußte Verfälschung sein. Eine Mitteilung der italienischen Regierung lag weiter vor noch war sie zu erhalten. Alle Bemühungen, eine Klarstellung herbeizuführen, waren zunächst erfolglos. Die Schwierigkeit der Situation lag für die deutsche Führung darin, daß sie verpflichtet war, nimmere unverzüglich und mit allem Nachdruck zu handeln, falls diese Meldung den Tatsachen entsprach, daß sie aber der Badoglio-Regierung durch verächtliches Handeln keinen Vorwand für ihren Verrat liefern durfte, wenn es sich um eine bewußte Falschmeldung handelte zu dem Zweck, die deutsche Reaktion vorzeitig auszulösen.

Nach während dieser Bemühungen um Klarstellung wurden unverzüglich alle deutschen Truppen in Italien, Südfrankreich und auf dem Balkan in höchste Alarmbereitschaft versetzt. Der verräterische König und sein Handlanger Badoglio versicherten selbst noch in diesem Augenblick hoch und heilig, Italien denke nicht daran, seinen Verbündeten im Stich zu lassen. General Koatta und der Verräter Badoglio stellten die Kapitulation wortreich und entrückt in Abrede, nannten sie eine unverkennbare britische Propagandalüge, und der Botschafter Rosso fügte hinzu, daß er eine kategorische Dementi dieses britischen Schwindels sofort veranlassen werde. Um 19.45 Uhr aber übermittelte der deutsche Geschäftsträger in Rom die Bestätigung, daß Italien dem Verrat an Mussolini und dem eigenen Volke nun auch den schimpflichsten Treubruch der Weltgeschichte, dem am Waffengefährten, hat folgen lassen. Die deutschen Mutmaßungen sind damit zur Gewißheit geworden.

Nur einer hat nach dem Bekanntwerden des Verrates den traurigen Mut, sich als Anstößigen hinzustellen. Es ist Koatta, der in einem Anruf dem Generalfeldmarschall Kesselring scheinbar in höchster Empörung versichert, er habe von diesem niederträchtigen Treiben des Königshauses und Badoglios nichts gewußt. So wollte er sich noch in letzter Minute eine

Küdenbedeckung verschaffen. Gleichzeitig ließ er den deutschen Kommandostellen eine Liste aller derjenigen überreichen, die nach seinen Beobachtungen „des konspirativen Einverständnisses mit dem Feinde verdächtig“ wären. Es waren vornehmlich die Namen solcher italienischen Befehlshaber, die von den Untaten Koattas auf dem Balkan wußten und deren er sich durch diese plumpe Denunziation zu entlasten versuchte. Ja, er ging noch weiter, und ließ durch einen Mittelsmann erklären, daß er bereit sei, die deutschen Befehlshaber über „gewisse interne Vorgänge politischer und militärischer Art zu unterrichten.“

Selbstverständlich reagierte die deutsche Führung auf diesen Verlust, sicherheitshalber einen neuen Verrat zu injizieren, nicht mehr. Zudem war ihr das, was Herr Koatta an Geheimnissen hätte verraten können, längst bekannt.

Blitzartig erfolgte der Gegenschlag

Glücklicherweise war durch die Alarmierung der deutschen Truppen eine Bereitschaft erzielt worden, die es ermöglichte, blitzartig diejenigen Objekte an den Alpenübergängen in die Hand zu nehmen, die für die Versorgung der deutschen Truppen in Italien unentbehrlich waren, nämlich die Kraft- und Elektrizitätswerke, die Eisenbahn- und Straßenbrücken, Tunnel, Bahnhöfe, Lokomotivschuppen usw. Es bedurfte jetzt nur noch des vorgeesehenen Stichwortes, um die vorzüglich getroffenen Maßnahmen zur Abwehr des Verrates auszulösen.

Die militärische Situation in Italien zeigt in diesem Augenblick folgendes Bild: Den Versuch, die deutschen Truppen so auf italienischen Boden zu verteilen, daß sie sich nicht gegenseitig unterstützen könnten und die Verbindungen nach Deutschland, Frankreich und Kroatien abgeriegelt waren, während die wichtigen Positionen allein in der Hand der italienischen Truppen blieben, hatte die Umsicht der deutschen Führung vereitelt können. Aber trotzdem standen die Verbände der deutschen Wehrmacht überall in schwierigsten Positionen. Auf Sardinien befanden sich die deutschen Divisionen zwischen fünf bis sechs italienischen und mukierten sich an den stark ausgebauten italienischen Inselfestungen vorbei nach Korrika durchzuschlagen, wo eine weitere deutsche Division von der Südspitze der Insel aus durch starke italienische Truppen nach Bastia zu stoßen gezwungen war.

Im Raum von Rom steht die stärkste italienische Armee, sieben Divisionen Elitetrup-

pen, darunter drei motorisierte bzw. Panzerdivisionen. Inmitten dieser Kräfte haben zwei deutsche Divisionen Stellungen nördlich und südlich von Rom bezogen.

In Oberitalien und an den Alpenpässen hat das Badoglio-Regime die Verbände eingeleitet, die es am festesten in der Hand zu haben glaubte. Auch an den Uebergängen von Kärnten nach Istrien sind die deutschen Verbände von zahlenmäßig weit überlegenen Badoglio-Truppen umgeben. Noch ungünstiger ist die Lage auf dem Balkan. Die gesamte balkanische Küste wird von 18 italienischen Divisionen besetzt. Hinter ihnen stehen im Binnenland die deutschen Divisionen, zum Teil durch Kämpfe mit den Aufständischen gebunden. Sie sehen sich gleichfalls vor die Aufgabe gestellt, möglichst rasch die Küste zu erreichen, sie zu behaupten, zu sichern und die italienischen Divisionen zu entlasten, um eine Landung der Anglo-Amerikaner zu verhindern. Nur an einzelnen Stellen, wie in Griechenland und auf Kreta, sind die deutschen Kräfte den italienischen zahlenmäßig gleich oder überlegen. Auf Rhodos allerdings stehen der kleinen deutschen Besatzung 40.000 Italiener gegenüber.

Aus diesen Positionen heraus legt der deutsche Gegenanschlag mit solcher Wucht, Schnelligkeit und Präzision ein, daß es nicht nur den Truppen der Verräter, sondern auch den Feinden den Atem vershägt.

Die Lage nach zweimal 24 Stunden

Bereits zweimal vierundzwanzig Stunden nach dem Bekanntwerden des Verrates ist Rom von den deutschen Truppen besetzt und die Verbindung mit der deutschen Armee im Raum von Salerno und Neapel hergestellt. In Oberitalien hat Feldmarschall Rommel nach kurzem, erbittert geführtem Kampf die italienischen Verbände zur Kapitulation gezwungen, die Bahnen und Straßen, die von Kärnten und Tirol nach Oberitalien führen, unzerstört in unsere Hand gebracht, Genua und La Spezia besetzt, das Eschial und die Städte im Raum von Bologna, Verona, Cremona gesäubert, Triest genommen und mehr als 90.000 Italiener entwaffnet. In Südfrankreich ist die Küste von Toulon bis Mentone besetzt und die vierte italienische Armee entwaffnet. Auch auf dem Balkan verliert die Mehrzahl der italienischen Truppen schon beim ersten deutschen Anstoß ihre Waffen.

In der Aeolis sind die italienischen Kriegsmarine übernommen. Die Flug- und Hafenanlagen an der Adriatischen Küste sind besetzt. Wäre nicht der größte Teil der italienischen Flotte, der in La Spezia lag, bis zur letzten Einheit auf den Verrat vorbereitet gewesen, wäre auch er seinem Schicksal nicht entgangen. So aber können die Briten melden, daß die italienische Flottenführung schon seit langem Verbindungssoffiziere zum englischen Flottenchef im Mittelmeer entsandt hatte, um ihm um neue Positionen zu bitten. Badoglios Marineminister, Admiral de Courten, hatte den Befehl zum Auslaufen noch vor dem Bekanntwerden des Verrates unter Umgehung des Admiralsstabes direkt an den Flottenchef erteilt. Am Abschluß der Aktionen waren, nachdem die deutschen Verbände in Sardinien mit denen von Korrika in voller Kampfkraft und ungehindert vom Feinde mitten durch die italienischen Truppen und die aus La Spezia ausgelaufene italienische Verräterflotte auf das Festland übergeführt worden waren, am Ende statt der zehn deutschen Divisionen, die dem Feinde in die Hand gespielt werden sollten, mehr als 30 italienische Divisionen entwaffnet.

Ein Verrat, wie er größer und hinterhältiger in der Geschichte nicht zu finden ist, war auf die Verräter selbst zurückgefallen. „Die italienische Wehrmacht“, so konnte das DAB, am Abend des 10. September berichten, „besteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten bestehen bleiben wird, ist die Berachtung der Welt für die Verräter.“

Die Welt hat inzwischen ihr Urteil gefällt. Es lautet aus dem Munde des Feindes: „Dieser Verrat an eigenen Volk und dem eigenen Waffengefährten ist eine der größten Verbrechen der Weltgeschichte. Der Name Savoyen wird ein Schimpfwort für alle Zeiten bleiben.“

Wer schloß auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

25) „Doch, das tun Sie. Sie wissen es wahr-scheinlich selbst am besten!“ Er machte plötzlich einen sehr erregten Eindruck. „Nach Wochen der Trennung komme ich wieder hier an, voll Sehnsucht nach Ihnen, an die ich unterwegs unablässig gedacht habe. Mein erster Weg ist zu Ihnen; ich treffe Sie nicht an. Ich komme ein zweites Mal, wieder sind Sie nicht da. Und als ich Sie endlich am Telefon erreiche, reden Sie so kalt und abweisend zu mir, daß ich mich immer wieder frage, ob Sie es wirklich sind, die spricht. Ich will nicht glauben, daß Sie in-zwischen so ganz anders zu mir geworden sind; ich frage Sie, ob ich Sie am nächsten Tage be-suchen dürfe. Aber Sie geben mir deutlich zu verstehen, daß Sie auch da für mich nicht zu sprechen seien.“

Noch immer schweigend; aber ihre Augen wichen ängstlich denen Steinrücks aus.

„Ich war fest entschlossen, nicht mehr zu Ihnen zu kommen“, hörte sie Steinrück weiter-reben, „sollte ich etwa noch mehr Unfreundlich-keiten, mehr Demütigungen von Ihrer Seite erfahren? Dann würde ich meinem Vorfaß untreu! Einmal muß ich noch mit Ihnen reden, Li; ich will erfahren, was Sie so ganz ver-ändert hat, ich fände sonst keine Ruhe mehr.“

Er beugte sich zu Li hinüber.

„Erinnern Sie sich des Abends, als wir draußen an der Havel waren? Es war am Tage, bevor ich abreiste. Da sagte ich Ihnen, daß ich nach meiner Rückkehr Sie etwas fragen wollte, was entscheidend sein würde für Zu-kunft und Glück meines Lebens.“

Ein weicher, flüchtender Klang kam in Stein-rücks Stimme:

„Ich wollte Sie fragen, ob Sie mich lieben. Li, ob Sie meine Liebe zu Ihnen, die schon so lange mein ganzes Denken erfüllt, erwidern. Denn das sollen Sie wissen: daß ich mir kein größeres Glück denken könnte, als Sie zur Frau zu gewinnen, weil ich Sie liebe, grenzenlos liebe.“

Li war in die Höhe gefahren. Als wollte sie Steinrücks Worten wehren, hatte sie die Hände erhoben.

„Sie sollen nicht von Liebe zu mir spre-chen!“ rief sie herab.

Katlos schaute sie Steinrück an.

„Warum sollte ich nicht davon reden?“

„Weil ich Ihnen nicht glauben könnte, weil es Lüge und Verbrechen wäre, wenn Sie mir sagen wollten, daß Sie mich lieben.“ kam es wie aus abgrundtiefer Verzweiflung über ihre Lippen.

Auch Steinrück war jetzt aufgestanden.

„Was soll das heißen?“

Li antwortete nicht.

Steinrücks Hand umflammerte ihren Arm.

„Ich will wissen, was Sie mit Ihren Wor-ten meinen!“

Nun mußte sie sprechen, jagte es durch Li. Nun gab es kein Ausweichen mehr für sie.

„Ich war kürzlich in Orselina...“

Steinrück ließ ihren Arm los. Er trat einen Schritt zurück.

„In Orselina?“

„Ja, bei Ihrem Schwager Peteani!“

„Sie waren bei meinem Schwager?“ Stein-rück machte einen völlig ratlosen Eindruck.

„Was taten Sie bei meinem Schwager? Woher wußten Sie, daß Peteani mein Schwager ist?“

Li meinte, ihre Stimme aus weiter, weiter Ferne zu hören:

„Im Schreibtisch meines Vaters fand ich eines Tages eine Fotografie, die Fotografie einer jungen Frau. Der Name Maria stand auf der Rückseite des Bildes. In Zürich forschte ich bei dem Fotografen, von dem das Bild

kamte, nach der Frau. Ich hörte, daß sie schon vor Jahren gestorben sei und daß ihr Mann jetzt in Orselina wohne. Zu ihm reiste ich dann.“

Es schien, als beginne Steinrück die Zu-sammenhänge zu begreifen. In fiebriger Ge-spanntheit fragte er:

„Welchen Zweck verfolgten Sie mit dieser Reise?“

„Ich vermutete, daß zwischen der Frau auf dem Bild und dem Mord an meinem Vater ein Zusammenhang bestehe. Ich wollte der Sache auf den Grund gehen.“

„Und was erfuhrten Sie in Orselina?“

„Ich kann ihm doch nicht ins Gesicht sagen, daß ich ihn für den Mörder meines Vaters halte! Mehrte alles sich verzweifelt in Li. Sie sah starr vor sich nieder.“

„Ich lernte den Mann Maria Peteanis ken-nen. Herr Peteani wußte nicht, daß ich Kol-landers Tochter bin. Unter dem Mädchennamen meiner Mutter trat ich ihm näher; er hätte sonst sicher jeden Verkehr mit mir abge-lehnt. Eines Tages erzählte Herr Peteani mir von seiner Frau; von dem, was sie mit meinem Vater erlebt hatte und daß sie an dieser Liebe zugrunde gegangen war. Dann sprach er von seinem Schwager, der kürzlich bei ihm zu Be-such gewesen sei, er jetzt habe sein Schwager durch ihn erfahren, wer an dem frühen Tod seiner Schwester die Schuld trage. Und er habe gedroht, den Sänger Kollander, der das Leben seiner Schwester zerstört hatte, zu töten. Dann nannte Herr Peteani den Namen seines Schwa-gers...“

„Da glaubten Sie, daß ich das Verbrechen begangen habe?“ sagte Steinrück darauf und war von einer ungeheuren Last befreit. Jetzt wußte er, warum Li sich so ganz von ihm ab-gewandt hatte; aber das würde nun wieder anders werden.

„Wer anders als Sie konnte nach dem, was ich erfahren hatte, es getan haben?“ antwortete sie kaum hörbar.

„Sehen Sie mich einmal an, Li!“

Sie wollte ihn nicht anschauen, sie konnte jetzt nicht in sein Gesicht blicken, aber als zwingte eine fremde Gewalt sie, hob sie doch die Augen zu ihm empor.

„Kennen Sie mich so schlecht, Li?“ sagte Steinrück ernst. „Glauben Sie wirklich, daß ich, mit einer solchen Schuld beladen, mich Ihnen hätte nähern, um Sie und Ihre Liebe hätte werden können?“

„Das war es ja gerade, was mich fast wahn-sinnig machte!“ unterbrach Li ihn höhnend. „In allem wurde ich irre, ich konnte nicht fallen, wie ein Mensch derartiges tun konnte.“

„Ich hätte es sicher nicht getan!“ Ein har-ter Klang kam in Steinrücks Stimme: „Wenn ich die Tat begangen hätte, so hätte ich mich auch zu ihr bekannt!“

Er griff nach Li's Händen.

„Glauben Sie mir, Li, daß ich mit dem Tod Ihres Vaters nichts zu schaffen hatte?“

Sie sah ihn an.

„Nein — — — Werner hatte es nicht getan! sagte eine Stimme in ihr.“

Sie wollte sprechen, sie wollte Steinrück sagen, daß sie seinen Worten glaube, aber sie fing plötzlich hemmungslos zu weinen an. Als seien all ihre Not, alles Leid und alle Kämpfe der letzten Wochen nochmals über sie hereinge-brochen.

Steinrück hielt sie umschlungen.

„Meine dich ruhig aus, Li“, sprach er und fuhr ihr tröstend über die Haare, „ich kann mir denken, was du durchgemacht hast; aber jetzt ist ja alles wieder out!“

Für eine Weile vergaßen sie alles andere über dem Glück, daß sie sich gefunden hatten.

(Fortsetzung folgt.)

